

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 31 (1944)
Heft: 10

Artikel: Die Wiederherstellung der Kirche von Saanen
Autor: Kehrli, J. Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wiederherstellung der Kirche von Saanen

Von J. Otto Kehrli

Die topographische Situation, die den Standort der dem heil. Mauritius geweihten Kirche von Saanen bestimmt hat, war klar. Auf einem natürlichen Felsen, dem neben der Straße liegenden, leicht erhöhten «Moritzenbühl» beherrscht sie gleichermaßen die Ost-Westverbindung vom Simmental nach dem Pays d'Enhaut wie die südliche Talerweiterung nach dem Gstaad. Durch Grabungen aus der jüngsten Zeit ist zum mindesten eine frühere Kirche sichergestellt. Im zehnten oder spätestens im elften Jahrhundert stießen die Alemannen oder Schwaben ins Saanetal vor, vermischten sich hier mit der burgundischen Bevölkerung und brachten die deutsche Sprache ins Saanenland. 1228 wurde ihre Kirche erstmals erwähnt, so daß wir für dieses Gotteshaus auf die romanische Bauform schließen dürfen. Wir erkennen sie übrigens leicht am Turm, der bei der Kirchenerweiterung von 1444–1447 stehen geblieben ist. Seine zwei und einen halben Meter dicken Mauern zeigen, daß die romanische Kirche nicht nur Gotteshaus, sondern auch Wächterin und Schirmherrin des Tales gewesen ist.

Nach der Überlieferung sollen zwei Brüder Baud aus dem Waadtland das Dach der Kirche und des Turmes gebaut haben. Aus Dank und Anerkennung habe man ihnen das Landrecht geschenkt, und sie seien die Stammväter des heute dort heimischen Geschlechts der Boo geworden. Ist es Erfindung, ist es Wahrheit, – es waren eigenwillige Köpfe, die dem achtseitigen Spitzhelm seine einprägsame Form gegeben haben. Sie überrascht in dieser Gegend, denn in der Nachbarschaft finden wir den nach oben sich stark verjüngenden Helm des burgundischen Typus. Der Helm der Saanerkirche entbehrt der Vorbilder, es wäre denn, er würde im Helm der romanischen Kirche von St-Pierre de Clages im Rhonetal gesucht. Ist es vermessen, eine näher liegende Inspiration zu vermuten, nämlich in der hochragenden, mit scharfen Gräten durchfurchten Pyramide des südwestlich gelegenen Rüpliborns? Man überprüfe diese Vermutung mit einer Aufnahme der Kirche, die von einem nordöstlich gelegenen Standort gemacht worden ist, und man wird sie zum mindesten nicht abwegig bezeichnen können. Die Satteldächer des Schiffs und des Chors sind gleichermaßen Ebenbilder der umliegenden sanften Hügelzüge.

Der Neubau der Jahre 1444–1447 ist trotz der gemauerten Wände eine gotische Holzkirche. Das geräumige Langhaus wurde durch je drei wuchtige Holzpfeiler in drei Schiffe unterteilt. Diese sechs achteckigen Pfeiler setzen sich ursprünglich bis zur Dachpfette fort. Diese dreizehn Meter hohen Hölzer wuchsen einst als stolze Tannen in der Umgebung. Sie kunstgerecht her-

zurichten, war, wie die Konstruktion des Dachs und des Helms, eine handwerkliche Leistung, die uns mit Bewunderung erfüllt. In ihrer monumentalen Größe konnte die Kirche von Saanen von jeher mit den herrlichsten Holzkirchen des Nordens wetteifern.

Als am Abend des elften Brachmonats 1940 der Blitz in den Turm der Kirche von Saanen schlug, fand er in dem klingeldürren Gebälk reichliche Nahrung. Zerstört wurde das gesamte Holzwerk, der mit Schindeln gedeckte Turmhelm, das ebenfalls schindelgedeckte Schiff- und Chordach, die Bestuhlung und ein Teil der Emporen, die Orgel, die Turmuhr und die Türen. Das Metall der fünf Glocken lag geschmolzen in unformlichen Klumpen unter den Trümmern. Es war für den ersten Augenblick eine furchtbare, scheinbar nicht wieder gutzumachende Katastrophe. Die Mauern allein hatten dem Feuer getrotzt. Auch die wohl ausgeglichene Renaissancekanzel aus dem Jahre 1628 wie der Kanzelhut von 1646 waren unbeschädigt geblieben, und der nach 1444 in Sandstein gehauene Taufstein mit edlen gotischen Profilierungen war unverletzt.

Zäh und eigenwillig, wie unsere Berner Oberländer sind, dachten sie gleich an eine Wiederherstellung. Es traf sich, daß genaue Planaufnahmen vorhanden waren. Zwei Tage nach dem Brande besprachen sich die Saaner mit dem Architekten *Ernst Indermühle*, der mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder Karl die Restaurierung der 1920er Jahre durchgeführt hatte. Die Aufgabe war schwierig und verlangte ebenso viel Takt wie Mut. Die bange Frage der Saaner, ob eine Wiederherstellung überhaupt möglich sei, konnte ohne Bedenken bejaht werden. Wichtig war nur, mit der Rekonstruktion nichts Ursprüngliches vortäuschen zu wollen. Die im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Umgestaltungen und Zutaten haben die große Linie des Baues nicht stark, das Bild des Innenraumes dagegen wesentlich beeinträchtigt. Einzelnes fügte sich glücklich in den historischen Rahmen, so die weiten Öffnungen der Fenster, die Schiffsemporen und die Renaissancemalereien des Schiffes. Einbauten und Veränderungen des 19. Jahrhunderts konnten, wenn auch nicht ohne Widerstand, ausgemerzt werden. Der Holzboden wurde entfernt und an Stelle der ursprünglichen Pflasterung ein Steinplattenboden aus den Brüchen des Tales gelegt. Durch Tieferlegen des Bodens auf seine ursprüngliche Höhe wurde die hochstrebende Form des Raumes unterstrichen. Die Holzpfeiler konnten erhalten bleiben. Ihre Brandwunden ehren sie. Für die Schiffdecke waren die erhaltenen Vorbilder wegleitend. Der Verteilung der farbigen Gewichte wurde alle Aufmerksamkeit ge-



schenkt. Die Farbigkeit der Chorwände wurde gesteigert durch eine bewußte Zurückhaltung der Tonwerte der übrigen Bauteile im Chor. Im Schiff gab der edle Ton der mächtigen Zimpeifen den Akzent. Das viele Holzwerk wurde leicht gebeizt. Die Dächer konnten wieder – nicht ohne Widerstand – mit einem kräftigen Schindelmantel eingedeckt werden. Das frühere Beinhau wurde neu aufgebaut, um unumgänglichen Nebenräumen Platz zu gewähren und den Hof wirksam abzuschließen. Am 12. Juli 1942 bereits konnten Schiff und Chor eingeweiht werden. Der Behörde ist es hoch anzurechnen, daß sie ein unmotiviertes Türmchen des nahen Schulhauses entfernen ließ; es hatte wichtigstuechisch den herrlichen Anstieg des Turmes beeinträchtigt.

Auch an Kleinigkeiten (in Wirklichkeit gibt es ja keine solchen) ist die sorgende Hand des Architekten zu er-

kennen. Umfragen im Dorfe und beim Ortsgeistlichen zeitigten ein Lob über das gute Zusammenarbeiten zwischen Bauausschuß und Handwerkern mit dem Architekten. Die Wiederherstellung der Kirche von Saanen ist ein Musterbeispiel einer gut geglückten Restauration. Das schmerzliche Geschehnis des Jahres 1940 ist dem Bau wie dem Tal zum Segen geworden.

Saanens Kirche ist nach dem Neubau von 1444/47 ausgemalt worden, in jener köstlich naiven Art, wie sie der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eigen ist. Man dachte nicht daran, Kunstwerke zu schaffen. Naiv und drastisch zugleich wurde mit Farbe und Linie an der Wand erzählt, was die heilige Schrift und die Legenden lehrten. Die Namen der Maler kennen wir nicht, kaum daß sie sich vielleicht irgendwo bescheiden in einer Ecke abkonterfeiten. Wichtiger war, daß der Stifter devot, aber doch gut sichtbar zu erkennen war.

1556 ist in Saanen die neue Lehre eingeführt worden, 28 Jahre später als in der Stadt Bern. Die Altäre, ihrer vier, mußten weichen. Die Wandmalereien (es sind keine Fresken), namentlich die der Nordwand des Chors, hatten bereits gelitten, als der Bildersturm sie (wahrscheinlich 1604) mit einer weißen Kalkschicht zudecken ließ und damit die Bilder in unsere Zeit hinüberretten half, aber nicht verhinderte, daß die empfindliche Übermalung später mit der abgelösten Kalkschicht absprang. 1927 sind sie erstmals abgedeckt und etwas weitgehend aufgefrischt worden. Nun kam der Brand vom Jahre 1940. Nicht überall konnten die Brandspuren entfernt werden, auch nicht an jeder Stelle die Farbe der ersten Restauration. Hans Fischer hat die Aufgabe für die Firma Schneider & Co. gelöst. Wir möchten uns uneingeschränkt zu seinem weisen, unaufdringlichen Vorgehen bekennen. Er gehört zu den Restauratoren, die nicht Eigenes bringen wollen und sich bewußt sind, daß jene letzten Pinselstriche, die ein Bild erst fertig machen, persönlichste Handschrift des Malers und sein unnachahmliches Eigentum sind. Da Hans Fischer in einem mit Holzschnitten geschmückten Buche bald ausführlich über die von ihm gelöste Aufgabe berichten wird, müssen wir des Raumes halber auf weitere Ausführungen verzichten, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die zuverlässigen Deutungen der Bilderfolgen durch den Kunsthistoriker Dr. Max Grüter.

Seien wir dankbar dafür, daß die zarten farbigen Akzente der Kirche von Saanen das geben, was wir auch von einem Gotteshaus fordern, das protestantischer Lehre dient: Weihe.

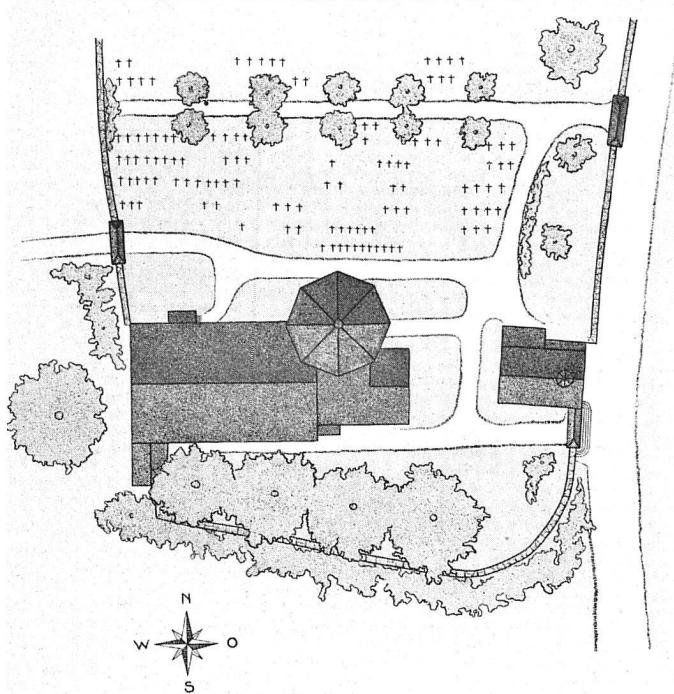
Vornehmlich benütztes Schrifttum:

Robert Marti-Wehren, Die Mauritiuskirche zu Saanen, eine historische Studie, 1920, mit zahlreichen Quellen und Literaturangaben.

Dr. Max Grüter, Die Fresken in der Kirche zu Saanen, «Die Kunst in der Schweiz», 1928.

Derselbe, Die Wandmalereien im Chor der Kirche von Saanen, «Der Bund», Nr. 341, vom 25. Juni 1943.

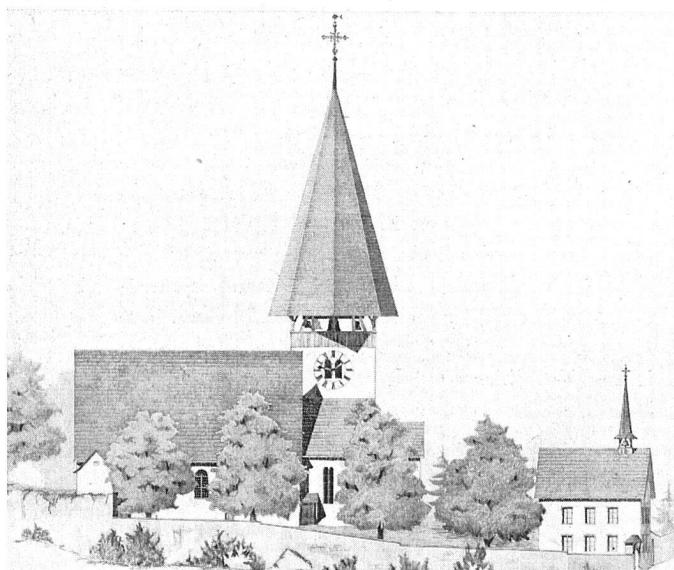
Berichte des Architekten Ernst InderMühle und des Restaurators Hans Fischer, beide in Bern.



Situation 1:1000

Links angebaut das ehemalige Beinhau, rechts die St. Annakapelle

Ansicht von Süden



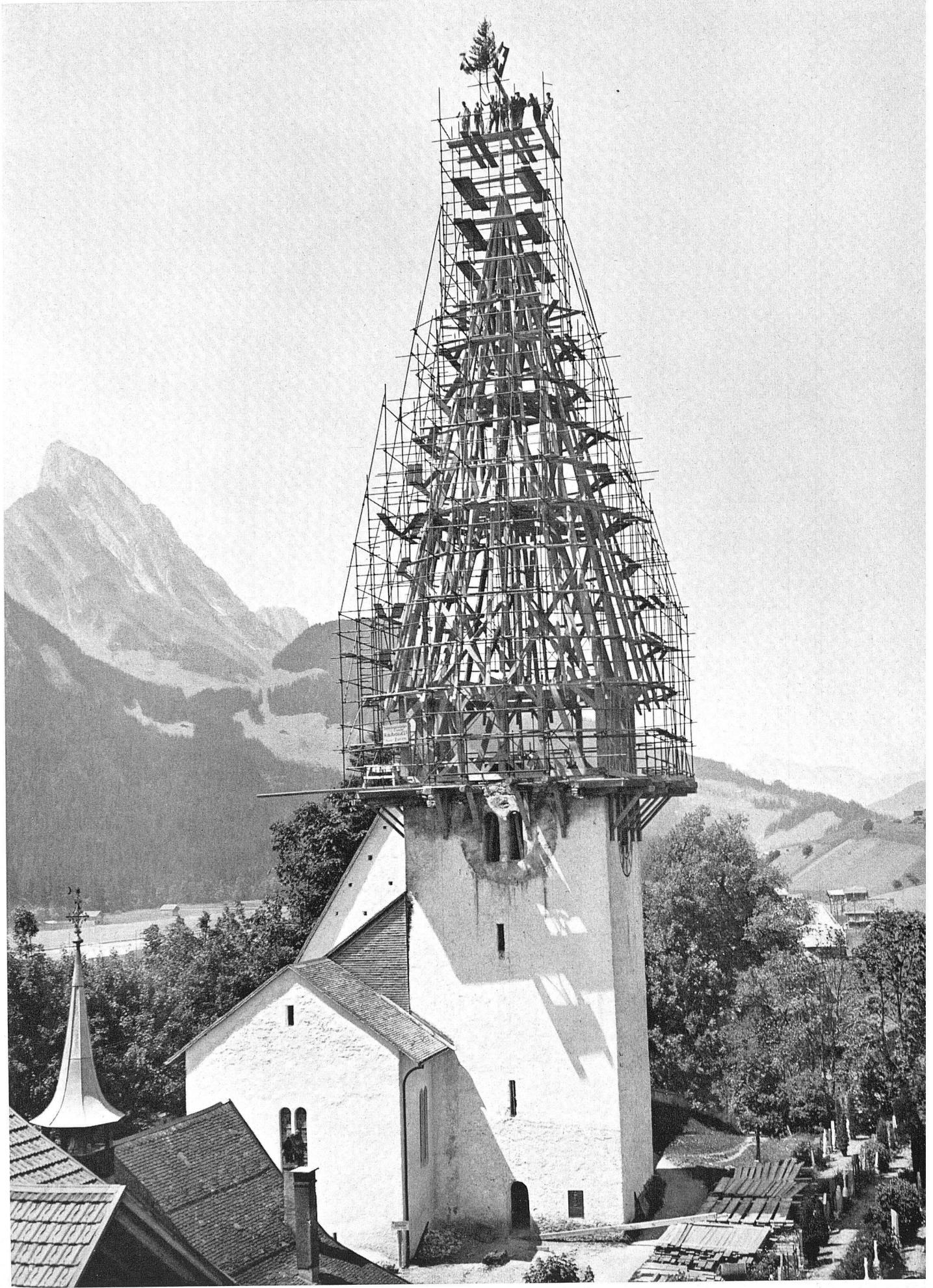
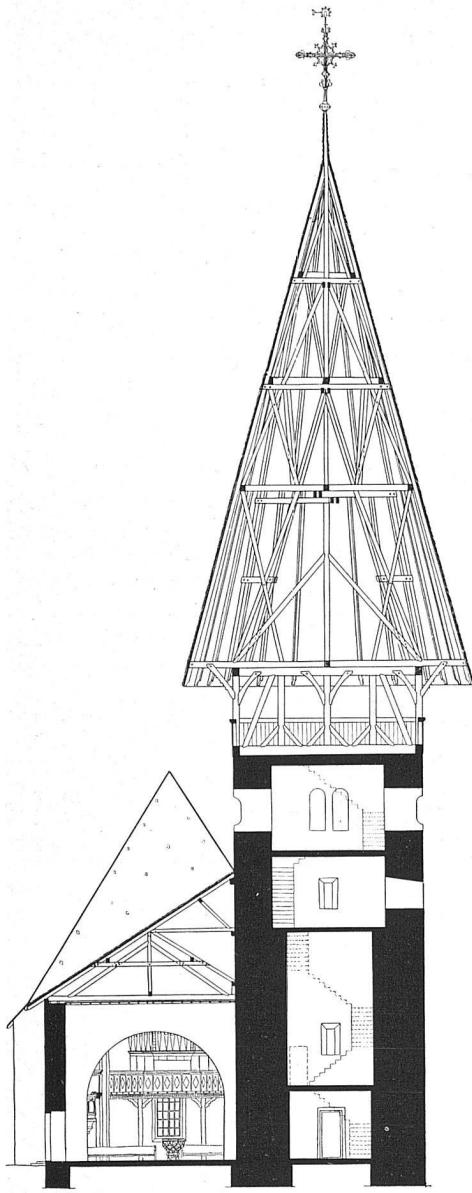
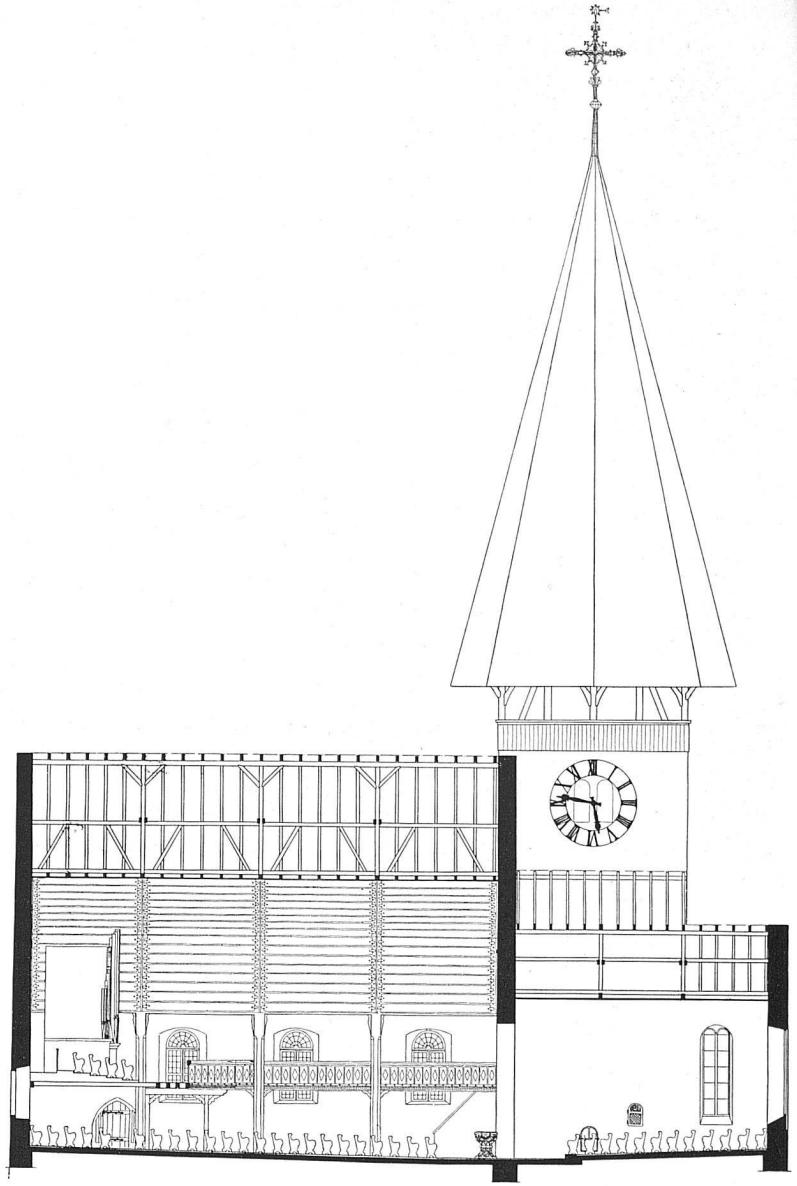


Photo: J. Nägeli, Gstaad

Kirche Saanen während dem Wiederaufbau

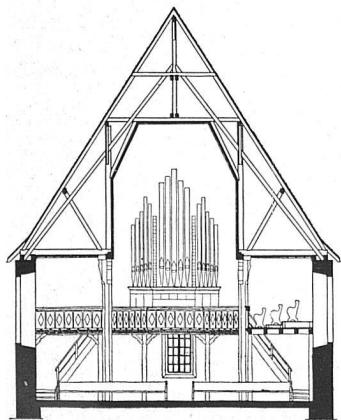


Schnitt durch Chor und Turm 1:350

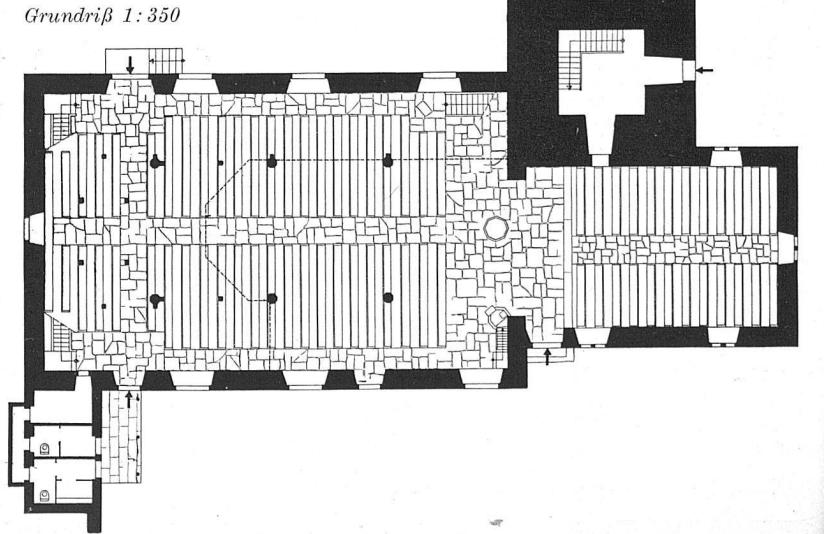


Längsschnitt 1:350

Schnitt durch das Schiff 1:350

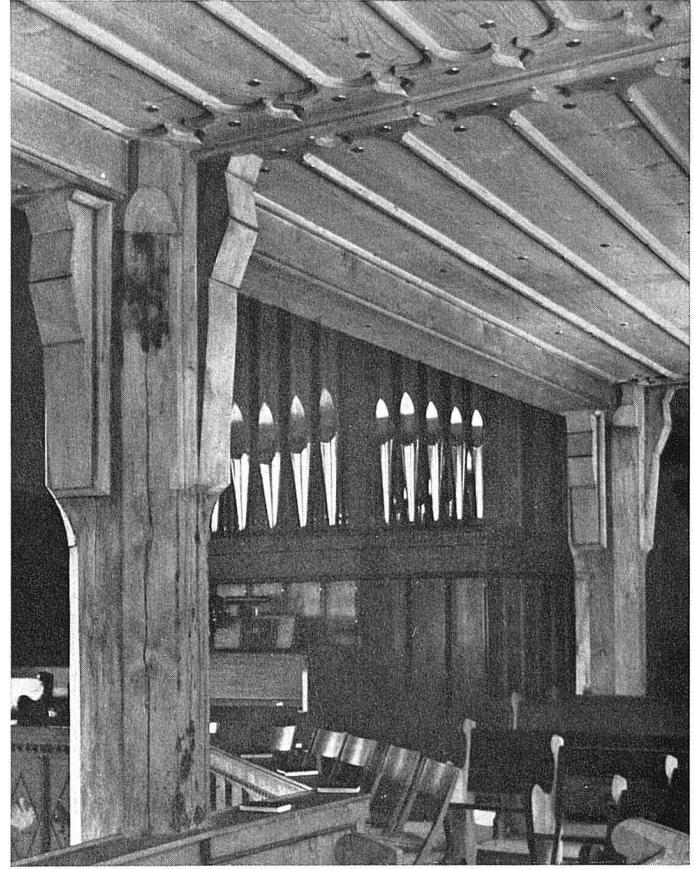


Grundriß 1:350

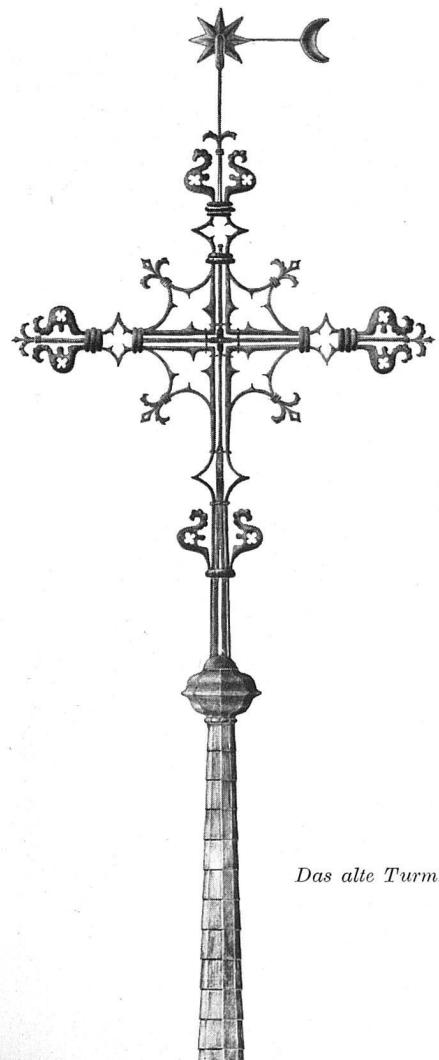




Innernes mit Taufstein und Blick auf Orgel



Empore mit Durchblick auf die Orgel



Das alte Turmkreuz 1:50

Die wiederhergestellte Kirche von Saanen Photo: J. Nägeli, Gstaad

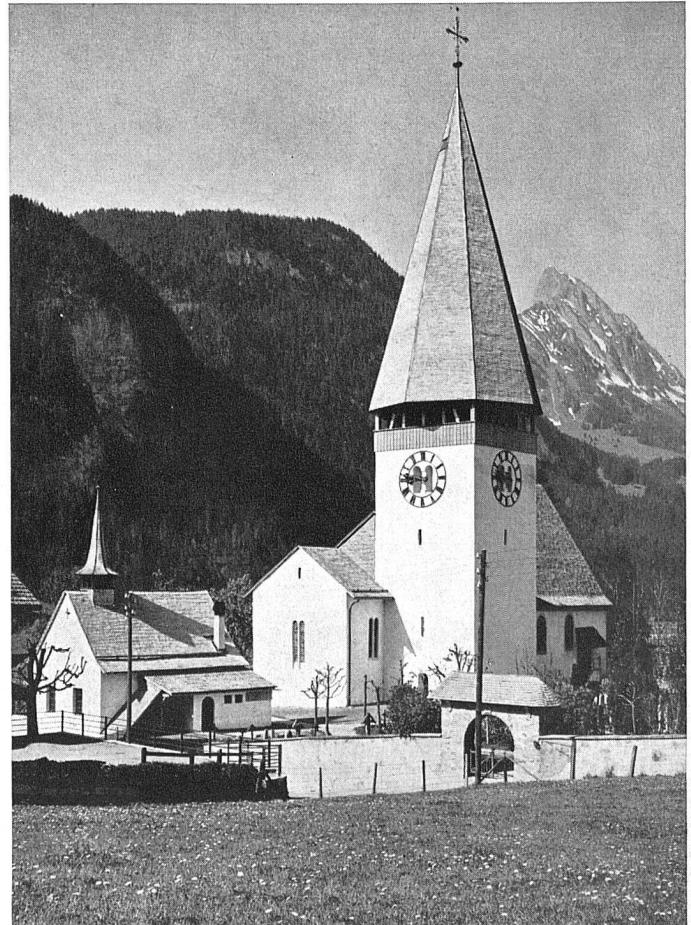




Photo: Hans Fischer, Bern

Heimsuchung Wandmalerei des 15. Jahrhunderts in der Kirche Saanen Nach der Restauration von 19



Darstellung im Tempel Wandmalerei des 15. Jahrhunderts in der Kirche Saanen
Nach dem Brände von 1940



Photo: Hans Fischer, Ber.
Nach der Restauration von 194.

Aus dem Beruf des Architekten

Von Hans Bernoulli

Es ist schon recht lange her, daß wir unser Brot selbst gebacken haben, unsere Wäsche und Kleider aus selbst gezogenem Flachs, aus Wolle eigener Schafe selber hergestellt haben und daß wir in selbstverfertigten Schuhen einhergegangen sind. Wir haben uns seither in die Arbeit geteilt; ein jeder «geht seinem Beruf nach», und wir sind einander fremd geworden. Damit entgeht uns etwas wesentlich Menschliches.

Die Ausstellung «Architektur» im Zürcher Kunsthause, die bescheidenen Ausstellungen architektonischer Arbeiten im Basler Kunstmuseum und im Gewerbe-museum von Bern und die begleitenden Referate versuchten in diese bisher sakrosankten Scheidewände und Brandmauern – wie es heute die Not erfordert – Löcher zu schlagen. Wenn nicht gerade zum Durchschlüpfen, so doch zum Durchsehen. Also um mit Zavattini zu sprechen: Parliamo tanto di me!

Es gilt als eine ausgemachte Sache: Die Architektur ist eine angewandte – ja wohl: bloß eine angewandte Kunst. – Der Architekt wehrt sich dagegen. Nicht, daß er behaupten möchte, man könne all die hübschen Dinge in Öl oder in Wasserfarben «anwenden» – man kann es nicht; ebensowenig wie man den Torso vom

Belvedere anwenden kann; oder die unsterblichen Götter und Menschen und Rosse, die einst am Giebel des Parthenon als notwendige Zier und Symbolik angewendet worden ... da sitzen wir schon in der Bredouille!

Die Leute, die die Weltgeschichte in Altertum, Mittelalter und Neuzeit eingeteilt haben, die erklären uns, daß es eine Stufenfolge gibt, mit Übergängen, gewiß, aber doch eine Stufenfolge von – äh – Aufgaben, die dem Architekten gestellt werden. Eine Stufenfolge vom Bahnwärterhäuschen bis zum Siegesdenkmal. Und daß es eben darauf ankomme, wie weit ein Bauwerk «zweckbestimmten Charakters» sei. Und daß man dann je nachdem, mehr oder weniger, von angewandter oder von wirklicher Kunst sprechen könne; indem es ja nicht zu leugnen sei, daß ein Gartentempel, ein Grabmal, eine Kathedrale, oder doch mindestens der Vierungsturm und Turmhelm, beziehungsweise die Kuppel einer Kathedrale, als rein künstlerische Gebilde, losgelöst von utilitaristischen Motiven, anzuschauen seien. Insoweit lasse sich also die Architektur, entsprechend der Auffassung der Alten, zum mindesten bedingungsweise den freien Künsten zuzählen, womit denn et cetera-etcetera... Der Architekt lacht.